

Antonin Reisich: Tötung durch Bruch eines Halswirbels bei atypischem Sexualakt. [Anstalt für Gerichtsmedizin, Pilsen.] Soudní lék. 3, 113—117 mit dtsh., franz. u. engl. Zus.-fass. (1958) [Tschechisch].

Bei einem alkoholisierten Ehepaar kommt es auf Betreiben der Frau zu einem Geschlechtsverkehr. Nach den Angaben des Mannes setzte sich die Frau mit ihrem Gesäß auf sein Gesicht, drückte ihm mit aller Gewalt die Vulva auf den Mund und begann gleichzeitig an seinem Glied zu saugen. Er empfand großen Widerwillen, faßte sie um das Gesäß und schob sie ruckartig weg. Dabei soll die Frau zunächst mit ihrem Hals gegen das eiserne Bettgestell geschlagen und dann auf den Boden gerollt sein. Nach einigen Stunden Exitus. Bei der Obduktion fanden sich ein Bruch des 6. Halswirbels mit Beschädigung des Rückenmarks und Blutungen in die umgebenden Weichteile. Unter Berücksichtigung des Obduktionsbefundes, der Tatortbesichtigung und der Aussage einer Tochter, die den Geschlechtsverkehr beobachten konnte, gelangt der Gutachter zu folgendem Ergebnis: Der Mann fixierte den Kopf seiner Frau zwischen den Schenkeln, packte sie mit beiden Händen am Gesäß und überkippte sie plötzlich in der Richtung der Längsachse ihres Körpers. Dadurch kam es zu einer Extension sowie zu einer teilweisen Rotation der Halswirbelsäule und zum indirekten Bruch des 6. Halswirbels. Da Anhaltspunkte einer direkten Gewalteinwirkung fehlen, gilt die Schilderung des Mannes, seine Frau sei mit der Vorderseite des Halses an der eisernen Bettkante angestoßen, als widerlegt.

KARL THOMA (München)

Erbbiologie in forensischer Beziehung

Pierre Maroteaux et Maurice Lamy: Dysplasie poly-épiphysaire dominante. (Dominante polyepiphysäre Dysplasie.) Semaine Hôp. Paris 1958, 1687—1696.

Verff. beschreiben zwei neue Fälle von polyepiphysärer Dystrophie bei Vater und Sohn. Unter Einbeziehung weiterer in der Literatur veröffentlichter Fälle, heben sie die wesentlichsten Merkmale dieser Anomalie hervor. Von den gehäuft auftretenden Knochenmodifikationen unterstreichen sie die Verkürzung der distalen Extremitäten, die oft breit und plump wirken. Nach Auffassung der Verff. wurde das gleiche Krankheitsbild bereits von SILFVERSKIÖLD als „Atypische Achondroplasie“ (1925 und 1926) und von LERI unter dem Namen „Pleonosteose“ (1926) veröffentlicht.

WEBER-KRUG

Paul Stark: Étude clinique et génétique d'une famille atteinte d'atrophie musculaire progressive neurale. (Amyotrophie de Charcot-Marie.) I. Délimitation de la symptomatologie. [Policlin. Neurol., Univ., Bâle.] J. Génét. hum. 7, 1—32 (1958).

Louis et Janine Gayral: Le faciés discoïde et le status rhizomégalo-discoïde. Étude génétique. J. Génét. hum. 7, 46—66 (1958).

S. Jimenéz Sánchez und I. Schwidetzky: Haar- und Augenfarbe in der Provinz Gran Canaria. (Gran Canaria, Fuerteventura, Lanzarote.) Homo (Göttingen) 9, 85—91 (1958).

H. Gösta Davidsen: Atrial septal defect in a mother and her children. [Cardiol. Laborat., Med. Dept. B, Rigshosp., Univ., Copenhagen.] Acta med. scand. 160, 447—454 (1958).

S. Ökrös: Vergleichende Untersuchungen der Fingerabdrücke für die Bestimmung der Abstammung der Kinder. Magy. Tud. Akad. Biol. Csop. Közl. 1, 223—272 (1958) [Ungarisch].

Verff. untersuchte die Fingerabdrücke an Cellophandermatogramm-Diapositiven bei 100 Familien. Es wurde festgestellt, daß die Muster der Kinder an allen Fingern väterliche und mütterliche Leisten gemischt enthält. In jedem Muster der Eltern sind im allgemeinen 10—20 augenspringende Minutien. Von diesen Minutien werden so von Vater, wie von Mutter 2—3 an identischen Stellen und gleicher Form in die Muster des Kindes eingebaut. Dieser Befund beweist die Abstammung und Zeugung des Kindes, da in den sämtlichen Mustern desselben väterliche und mütterliche Leistenmerkmale sind. — Diese ausgearbeitete Methode wurde auch in

400 Vaterschaftsprozessen mit Erfolg angewendet um nicht nur den Erzeuger, sondern auch die Mutter in sicher positiver Weise zu bestimmen. Wenn der Beklagte nicht der Erzeuger war, fehlten seine Minutien beim Kinde. VÁMOŠI (Bratislava)

Bertram S. Kraus: The genetics of the human dentition. (The human dentition in forensic medicine. Symposium.) [Dept. of Orthodont., School of Dent., Univ. of Washington, Seattle.] [Sect. on Anthropol., Amer. Assoc. f. Advancem. of Sci., New York, 29. XII. 1956.] J. forensic Sci. 2, 420—428 (1957).

Verf. untersuchte die Morphologie der Krone des ersten unteren Prämolardzahns bei verschiedenen ethnischen Gruppen (etwa 500 Probanden), wobei 16 variierende Merkmalszüge unterschieden wurden. Zwischen den verschiedenen Rassen konnten statistisch gesicherte signifikante Abweichungen festgestellt werden. Das genetische Verhalten dieser Merkmale wurde an 12 eineiigen und 14 zweieiigen Zwillingspaaren, sowie an 8 nicht verwandten Kontrollpaaren (alles Kaukasier) überprüft. Während bei den eineiigen Zwillingen hohe Übereinstimmung ermittelt wurde, zeigte die Gruppe der zweieiigen Zwillinge und der Kontrollpaare starke Abweichungen und unterschieden sich signifikant von der ersten Gruppe. In einer weiteren Studie wurde die genetische Unabhängigkeit der 16 verschiedenen Merkmalszüge zueinander festgestellt. Die forensische Bedeutung dieser Feststellung für die Identifizierung von Skeleten, wie z. B. Kriegstoten, aber auch von unbekannt lebenden Personen, wird erörtert. SPANN (München)

Viken Sassouni: Palatoprint, physioprint, and roentgenographic cephalometry, as new methods in human identification. (Prelim. report.) (The human dentition in forensic medicine. Symposium.) (Gaumenabdruck, Physiogramm und röntgenographische Cephalometrie als neue Methoden der Personen-Identifizierung.) [Sect. on Anthropol., Amer. Assoc. f. Advancem. of Sci., New York, December 1956.] J. forensic Sci. 2, 428—442 (1957).

Zur Herstellung der Gaumenabdrücke wird Kaugummi (bubble gum) empfohlen, welcher mit einem Holzlöffel angepreßt wird; das abgezogene Negativ des Gaumenreliefs soll dann über ein Stempelkissen abgerollt und auf Millimeterpapier gedruckt werden. Unter „physioprint“ versteht der Verf. seitliche Photogramme des Gesichtes, auf dessen Haut von vorn ein System horizontaler und vertikaler Linien projiziert wird. Die Linien divergieren entsprechend ihrer Projektion in die einzelnen Gesichtskonturen, wodurch man in sehr eleganter Weise eine dreidimensionale Kartierung der individuellen plastischen Einzelheiten erreicht. Kamera und Projektor müssen im rechten Winkel zueinander stehen, die Leitlinien des Rasters stets gleichbleibend auf Nasion und Orbitalrand eingestellt werden. Die Röntgenaufnahmen des Schädels werden im Sinne der „Sassouni-Analyse“ vermessen und aus der Korrelation verschiedener Ebenen, Punkte und Winkel vergleichbare geometrische Systeme gebildet. (Die beschriebenen Verfahren scheinen mir für die Technik der erbbiologischen Ähnlichkeitsbegutachtung ungleich größere Bedeutung zu haben als für die Belange der kriminalpolizeilichen Identifizierung! Ref.) BERG (München)

Fritz Lenz: Über vermeintliche „Wahrscheinlichkeit“ von Vaterschaften. [Inst. f. Humangenet., Univ., Göttingen.] Anthrop. Anz. 22, 45—65 (1958).

Es wird die Auffassung vertreten, daß die Wahrscheinlichkeit der Vaterschaft sich auch bei Anwendung der Essen-Möller-Methode asymptotisch 100%, die Wahrscheinlichkeit eines Nicht-Vaters Null nähern müsse, und daß abweichende Rechenergebnisse auf unzureichende Zahl der Merkmale oder deren fehlerhafte Verwendung zurückzuführen sein würden. — ESSEN-MÖLLER, der selbst nicht gutachterlich tätig war, wurde vom Wunsche der Richterschaft nach genauer Angabe der Wahrscheinlichkeit eines fraglichen Vaters zur mathematischen Formulierung angeregt. Er fand 1938, daß die rechnerische Kombination von Verhältniswerten der Häufigkeiten übereinstimmender Merkmale bei Kind und sicherem Vater einerseits, bei Kind und Nicht-Vätern andererseits die gesuchte Wahrscheinlichkeit ergibt, wenn die Merkmale der Kombination unkorreliert sind, und daß Übereinstimmungen von Kind und Mutter für die Beurteilung der Vaterschaft eines Mannes unbrauchbar sind. GEYER setzte danach die Häufigkeit eines Merkmals bei Nicht-Vätern der durchschnittlichen Häufigkeit in der Bevölkerung gleich, der die Beteiligten angehören. Die Häufigkeit eines Merkmals bei sicheren Vätern sollte aus Familienuntersuchungen gewonnen werden. Einwandfreie Verhältniswerte, deren Beschaffung einen ungeheuren Arbeitsaufwand erfordern würden (WENINGER 1949), liegen auch jetzt noch nicht vor. LENZ fand als Nachgutachter fehlerhafte Anwendung der Essen-Möller-Methode

mit Übersehen wesentlicher Ähnlichkeiten zwischen Kind und Beklagtem, die einem ohne Rechenverfahren arbeitenden Gutachter nicht entgangen und zu bestätigen waren. Der Empfehlung von Merkmalen mittlerer Häufigkeit bei der Essen-Möller-Methode steht die Erfahrung entgegen, da gerade seltene Merkmale für Familienähnlichkeit kennzeichnend sind, und da es so viele wegen ihrer Seltenheit kennzeichnende Merkmale gibt, daß fast in jedem Falle solche beim Kind und seinem Vater gefunden werden können. — Bestrebungen, die Essen-Möller-Methode durch Einbeziehung korrelierter Merkmale und ohne Rücksicht auf Ähnlichkeit zwischen Kind und Mutter leistungsfähiger gestalten zu wollen, haben ebenfalls zu Fehlurteilen geführt und können keine wissenschaftliche Anerkennung finden. — LENZ hält Zwischenurteile im erbbiologischen Gutachten nicht für erkenntnisfördernd, sondern für verwirrend. Sache des erbbiologischen Gutachters solle es sein, dem Richter das Ergebnis einer unvoreingenommenen Vergleichsuntersuchung möglichst evident zu machen. — Angaben von Wahrscheinlichkeitsgraden nach dem Beispiel von LOEFFLER 1940 können keine objektive Feststellung beinhalten. — Der Anspruch KEITERS, mittels Bilanzierungsrechnung eine Vaterschaft zuverlässiger feststellen oder ausschließen zu können als ohne solche Rechnung arbeitende erbbiologische Gutachter, wird zurückgewiesen und gibt zu scharfer Kritik Anlaß. — Auch LENZ war in einem erheblichen Teil der Gutachterfälle eine eindeutige Entscheidung über die Vaterschaft nicht möglich. Er verwendet Formulierungen wie „praktisch sicher“, „Vaterschaft anzunehmen“, „nicht offenbar unmöglich“, „Vaterschaft nicht anzunehmen“, „praktisch ausgeschlossen“, „offenbar unmöglich“ (Zweimannfälle). SCHNEIDER (Berlin)

Blutgruppen, einschließlich Transfusion

● R. R. Race und Ruth Sanger: Die Blutgruppen des Menschen. Mit einem Vorwort von RONALD FISHER. Übers. von O. PROKOP. Stuttgart: Georg Thieme 1958. XIX, 372 S., 31 Abb. u. 107 Tab. Geb. DM 39.80.

Es ist erfreulich, daß das bekannte Buch in dritter Auflage auch in deutscher Sprache vorliegt. Unser Dank gebührt auch dem Übersetzer, dessen Aufgabe keine leichte war. Die beiden Verff. geben einen Überblick über den Stand unserer gegenwärtigen Kenntnisse. Dieser Überblick ist völlig nüchtern; er bringt Tatsachen und enthält sich Spekulationen. Soweit spekulative Überlegungen von Wichtigkeit vorliegen, werden sie nur kurz angedeutet. Der Umfang der gestreiften Gebiete ist ein erheblicher: Genetik, Frequenzen, Besprechung auch der seltenen und vor kurzer Zeit gefundenen Gruppen wie Kidd, die Antigene Dia, Vel, Yta, die Methoden, die eingeschlagen werden können, die Frage der Identifizierung durch Anti-Körper, das Elternschaftsproblem, Zwillinge, Blutgruppen und Krankheit sowie Blutgruppen und Koppelung. Wer sich über den neuesten Stand auf einem dieser Gebiete orientieren will, wird in diesem Buch eine Antwort finden. Voraussetzung zur gewinnbringenden Lektüre ist allerdings die Kenntnis der Grundbegriffe. Wer noch nicht auf diesem Gebiet gearbeitet hat, muß sich vor Lektüre dieses Buches anderweitig orientieren. — Von Einzelheiten sei vermerkt, daß bezüglich einer Statistik der Familienuntersuchungen über das ABO-System auf WIENER verwiesen wird. Tabellen über Familienuntersuchungen sind jedoch enthalten bezüglich der Vererbung der Faktoren M und N, dem Faktor P und der Unterteilungen des Rh-Systems. Die Bedeutung des Chromosoms D wird hervorgehoben. Aus den Mitteilungen der Verff. über die Methodik sei erwähnt, daß auch die Bestimmung der Ausscheidereigenschaft bei Trägern der Blutgruppe 0 bei Verwendung von Ulex-Extrakt keine sonderlichen Schwierigkeiten macht. — Das Buch wird für den, der sich wissenschaftlich oder praktisch mit den Blutgruppen zu beschäftigen hat, unentbehrlich sein. B. MUELLER (Heidelberg)

B. D. Janković, B. Simonović and T. L. Lincoln: The production of coombs reagent in chickens. [Microbiol. Inst., Belgrade Univ. School of Pharm., Blood Transf., Belgrade and Yale Univ. School of Med., New Haven, Conn.] Vox Sang. (Basel), N. S. 3, 304—306 (1958).

O. Prokop und P. Oesterle: Zur Frage der P-Antigenität von Echinokokkenflüssigkeit aus Schweinelebern. [Hyg. Inst., u. Inst. f. Gerichtl. Med., Humboldt-Univ., Berlin.] Blut 4, 157—158 (1958).

Verff. versuchten die Herstellung von Anti-P-Testseren durch Immunisierung von Kaninchen. Als Antigen wurde Echinokokkencystenflüssigkeit aus Schweineleber verwendet. In